

Sven Bonitz

Das Wendebild in Jens Sparschuhs „Der
Zimmerspringbrunnen“

Forschungsarbeit

BEI GRIN MACHT SICH IHR WISSEN BEZAHLT



- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit, Bachelor- und Masterarbeit
- Ihr eigenes eBook und Buch - weltweit in allen wichtigen Shops
- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei www.GRIN.com hochladen
und kostenlos publizieren



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlanges. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

Impressum:

Copyright © 2009 GRIN Verlag
ISBN: 9783640349371

Dieses Buch bei GRIN:

<https://www.grin.com/document/128655>

Sven Bonitz

Das Wendebild in Jens Sparschuhs „Der Zimmerspringbrunnen“

GRIN - Your knowledge has value

Der GRIN Verlag publiziert seit 1998 wissenschaftliche Arbeiten von Studenten, Hochschullehrern und anderen Akademikern als eBook und gedrucktes Buch. Die Verlagswebsite www.grin.com ist die ideale Plattform zur Veröffentlichung von Hausarbeiten, Abschlussarbeiten, wissenschaftlichen Aufsätzen, Dissertationen und Fachbüchern.

Besuchen Sie uns im Internet:

<http://www.grin.com/>

<http://www.facebook.com/grincom>

http://www.twitter.com/grin_com

Sven Bonitz

**Das Wendebild in Jens Sparschuhs
„Der Zimmerspringbrunnen“**

Interpretation

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	3
2	Arbeitsmodell.....	6
3	Interpretation von Sparschuhs „Der Zimmerspringbrunnen“.....	8
3.1	Die „Wende“ als Ambivalenzerfahrung: Das Wendebild des Romans „Der Zimmerspringbrunnen“	8
3.1.1	Charakteristika in der inhaltlichen Darstellung der Ambivalenzerfahrung	8
	8	
3.1.1.1	Die Euphorie des beruflichen Neuanfangs	8
3.1.1.2	Kennenlernen neuer beruflicher Strukturen und Mechanismen	10
3.1.1.3	Erste praktische Berufserfahrungen / Verkaufsversuche	13
3.1.1.4	Auswirkungen des beruflichen Erfolges auf das Privatleben..	16
3.1.1.5	Die Kreation des Neuen	19
3.1.1.6	Absatzsteigerung durch Eigeninitiative und neue Verkaufsstrategien	20
	20	
3.1.1.7	Die Suche nach Vollkommenheit.....	25
3.1.2	Erzählverfahren.....	27
4	Fazit.....	30
5	Literaturverzeichnis	32

1 Einleitung

Viele Forschungsdisziplinen haben sich bis jetzt mit der deutschen Einheit auseinandergesetzt und werden sich auch in Zukunft mit diesem Phänomen beschäftigen. Hierbei sind folgende Forschungsrichtungen relevant:

- Die Geschichtswissenschaft, v. a. zeitgeschichtliche Studien, die die historischen Entwicklungslinien von der Teilung Deutschlands, über die Parallelexistenz beider deutscher Staaten (als BRD und DDR mit ihren eigenen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Strukturen) während der Nachkriegszeit und die unternommenen Anstrengungen auf dem Weg in die Wiedervereinigung beider Staaten beschreiben können (z. B. Gundelach 1997, Eckert 2005, Hollitzer 2004).
- Die Auseinandersetzung mit der Nachwendezeit und dem wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Transformationsprozess der ehemaligen DDR in Politikwissenschaft, Soziologie und Wirtschaftswissenschaften, um diese Aspekte dem Leser transparenter zu machen (u. a. Abels 2006, Abels 2007, Bothfeld 2004, Dienel 2004, Glaab 1999, Kasse 1999, Maennig 2000, Müller 2000, Quaisser 2006, Ragnitz 2000, Ritter 2006, Sahner 2005, Schroeder 2000, Thomas und Weidenfeld 1999, Werz 2000, Wolf 2004).

Dabei erhellt jede einzelne herausgearbeitete Nuance das Verständnis der Wiedervereinigung (wie es dazu kam und welche Folgeprobleme daraus entstanden) in ihrer ganzen Komplexität und Differenziertheit.

Die Auseinandersetzung mit den historischen, politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Faktoren, die die Struktur und den Prozess der deutschen Einheit determinieren, berücksichtigen auch die Autorinnen und Autoren (z. B. Friedrich Christian Delius, Thomas Brussig, Monika Maron, Volker Braun, Clemens Meyer, Jens Sparschuh, Christoph Hein oder auch Ingo Schulze der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur in ihren Texten (einen guten Überblick, wenn auch ohne

Anspruch auf Vollständigkeit, bieten z. B. Bremer 2002, Grub 2003 und Opitz / Opitz-Wiemers 2008).

Wie stellte sich die Situation der deutschen Gegenwartsliteratur mit der Auseinandersetzung der deutschen Einheit Anfang der 1990er Jahre dar? Für die Verarbeitung der Wiedervereinigung in der Gegenwartsliteratur seit 1990 ist zu konstatieren, Autorinnen und Autoren der Gegenwartsliteratur in einem bestimmten Modus mit der Verarbeitung der Deutschen Einheit beschäftigten, der konstitutiv für die formale und inhaltliche Gestaltung ihrer Werke ist.

Treffend charakterisieren Jeßing und Köhnen die Situation der Gegenwartsliteratur nach 1990:

Das **Nebeneinander** der poetischen Absichten und Mittel findet sich im Jahrzehnt nach der politischen Wende und Wiedervereinigung noch einmal vervielfältigt [...]. Zunächst stehen Fragen von Moral, Macht und Ästhetik an. (Jeßing / Köhnen 2007: 126; Hervorhebung im Original)

In diesem Zusammenhang ist in aller Kürze näher auf den innerdeutschen *Literaturstreit* einzugehen. Auslöser des Streites war Christa Wolfs Erzählung *Was bleibt?* im Juni 1990. Die Autorin hatte diesen Text bereits 1979 geschrieben und vor dem Hintergrund der politischen Verhältnisse der DDR 1989 – vor seiner Publikation – überarbeitet. Diese Überarbeitung brachte Wolf den Vorwurf seitens der Literaturkritik ein, dass sie sich der Verantwortung einer kritischen Auseinandersetzung mit dem politischen System der DDR entziehen wolle. Generalisierend gingen aus diesem Literaturstreit folgende Fragestellungen hervor: Welche Rolle nehmen Literatur und Autorschaft in der Diktatur ein? Wie bewerten die Autoren die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse der DDR? Wie reflektieren sie die Wirkungen des Lebens in der DDR für die Biografien und Sozialisation der Individuen? (vgl. Opitz / Opitz-Wiemers 2008: 667; Jeßing / Köhnen 2007: 127; Dietrich 1998: 65-78; Cramer 1995: 18-29) Diese Fragestellungen seien an dieser Stelle der Vollständigkeit halber nur genannt, weil deren ausführliche Betrachtung im Rahmen dieser Arbeit zu weit führen würde.

Nicht weniger wichtig war die Diskussion des *Wenderomans* als literarische Gattung, die vom Feuilleton eröffnet wurde. Dahinter stand die Forderung an die Autoren der Gegenwartsliteratur, den historischen Einschnitt 1989/1990 auch literarisch zu

verarbeiten (vgl. Opitz / Opitz-Wiemers 2008: 668-670; Platen 2006: 35f.; Grub 2003: 68-90 und 116-129). Im Vordergrund stand dabei die inhaltliche Auseinandersetzung mit der Wende, weniger ein literaturästhetischer Anspruch. Auch wenn die meisten erschienenen Werke – wie Platen zu Recht konstatiert – „sich in die Nähe dieser Erwartungen rücken lassen“, erfüllte letztendlich „keines [...] die Erwartungen an *den* Wenderoman“ (Platen 2006: 36; vgl. auch: Schönleben 2007: 26). Aufgrund der vielfältigen Möglichkeiten die Deutsche Einheit zu betrachten – zum Beispiel autobiografisch wie in Markus Wolfs *Spionagechef im geheimen Krieg* (1996), humoristisch wie in Thomas Brussigs *Helden wie wir* (1995) oder als skeptische Beurteilung wie in Günter Grass' *Ein weites Feld* (1995) (vgl. Jeßing / Köhnen 2007: 127) –, scheint das Vorhaben, einen Wenderoman zu schreiben, der als prototypisch für diese Gattung gelten kann, unrealisierbar zu bleiben.

Dennoch ist der hierbei ‚spielende‘ Beitrag der Gegenwartsliteratur für die Verarbeitung der Wiedervereinigung seit 1990 weder als obsolet noch als überflüssig einzuschätzen, ermöglicht sie dem Leser doch – wie es bereits schon anklang – ein besseres Verständnis der Deutschen Einheit in ihrer ganzen Vielfalt.

Im weiteren Verlauf der Arbeit setze ich mich näher dem Wendebild in Jens Sparschuhs Roman „Der Zimmerspringbrunnen auseinander. Bevor ich dieses Werk interpretiere, arbeite ich zunächst mein Arbeitsmodell heraus, das die Grundlage für Auseinandersetzung mit Sparschuhs Roman bilden soll.

2 Arbeitsmodell

Als Arbeitsmodell für die Interpretation von Sparschuhs „Der Zimmerspring-brunnen“ möchte ich die Auffassung etablieren, dass die Wirkung literarischer Gesellschaftsschilderung der Deutschen Einheit, die dem Individuum eine bessere historische Erfahrung der Wende- und Nachwendezeit ermöglicht, entscheidend von der Form des literarischen Werkes bestimmt wird. Denn nach Warning, der diesen Aspekt treffend zusammenfasst, gilt:

Fiktion ist nicht das Gegenteil, sondern ein bestimmter Modus der Vermittlung von Wirklichkeit. (Warning 1993: 35)

Was heißt das? Um die spezifische inhaltliche Darstellung eines bestimmten Werkes der Wendeliteratur zu verstehen, muss der Leser die Funktion der Form des Werkes – das er rezipiert – entschlüsseln und mit dem gelesenen Inhalt in Beziehung setzen, um das Werk unter einem bestimmten Gesichtspunkt (zum Beispiel Grenzen und Krise der Sprache, Existenzbedrohung des Individuums etc.) interpretieren zu können.

Das bedeutet für den Leser – wobei hier der wirklich anwesende Leser gemeint ist, der den Text liest (vgl. Neumann 1976: 52f.) –, dass er an der Rezeption eines literarischen Werkes aktiv beteiligt ist. Denn erst durch diesen Vorgang wird der Text als solcher generiert. Zu diesem Aspekt merkt Iser treffend an:

Der Text gelangt folglich erst durch die Konstitutionsleistung eines ihn rezipierenden Bewußtseins zu einer Gegebenheit, so daß sich das Werk zu seinem eigentlichen Charakter als Prozeß nur im Lesevorgang zu entfalten vermag. (Iser 1994: 39)

Dabei werden die Leseprozesse vom Text gesteuert. Konkret bedeutet dies, dass der Leser am Beginn der Lektüre eines Textes bestimmte Bilder entwirft, die im weiteren Verlauf seiner Lektüre eine Bestätigung oder Revidierung erfahren (vgl. Jeßing / Köhnen 2007: 297). Verantwortlich ist dafür nach Iser der „wandernde Blickpunkt“ (Iser 1994: 186) des Lesers, der die Rezeption eines literarischen Textes begleitet. Da dieser „wandernde Blickpunkt“ (ebd.) des Lesers ständigen Perspektivwechseln unterliegt (vgl. Iser 1994: 186), setzt sich die Lektüre eines literarischen Werkes aus unterschiedlichen Leserperspektiven zusammen. Dabei

bildet der Rezipient (verschiedene) Hypothesen. Diese werden dann auf ihre Gültigkeit hin überprüft, um sie nach erfolgter Überprüfung zu bestätigen oder wieder zu verwerfen. Hierzu ergänzen Jeßing und Köhnen zu Recht:

Eine vom Text angezeigte Perspektive wird durch die **Vorstellungsbilder des Lesers** realisiert, von einer anderen ergänzt und wiederum korrigiert. Dies ist der Prozess des Illusionsaufbaus, der dadurch in Gang gebracht wird, dass ein Text Horizonte eröffnet, Andeutungen macht oder Ansichten bietet, die vorausweisen [...], oder dass er bei fortschreitender Lektüre auf das Zurückliegende Bezug nimmt [...]. (Jeßing / Köhnen 2007: 297-298; Hervorhebung im Original)

Diese Vorstellungsbilder des Lesers unterliegen besonders an den von Ingarden so genannten ‚Leer-‘ bzw. ‚Unbestimmtheitsstellen‘ (Ingarden 1960: 261 und 265) des Textes einem ständigen Wandel. Diese Unbestimmtheitsstellen finden sich an Kapitelenden, bei Handlungs- und Szenenwechseln, bei einem offenen Ende oder einer fragmentarischen Darstellung; sie entstehen, wenn „die Ansichten der fiktiven Welt unbestimmt bleiben“ (Jeßing / Köhnen 2007: 298) oder ihre Semantik Widersprüche aufweist.

Was bedeutet dies für das Verstehen eines literarischen Textes? Damit ein Rezipient einen literarischen Text verstehen kann, muss er die Ganzheit des gelesenen Werkes rekonstruieren, weil nur durch die Rekonstruktion – die dem Füllen der Unbestimmtheitsstellen des Textes dient – der Zugang zu diesem Werk gewonnen wird (vgl. Barck 1976: 122; Warning 1993: 12).

3 Interpretation von Sparschuhs „Der Zimmerspringbrunnen“

3.1 Die „Wende“ als Ambivalenzerfahrung:

Das Wendebild des Romans „Der Zimmerspringbrunnen“

Jens Sparschuh stellt in seinem Roman *Der Zimmerspringbrunnen* – Zitate werden im Folgenden mit der Sigle Z gekennzeichnet – die Deutsche Einheit als Ambivalenzerfahrung dar. Diese Erfahrung, die durch den Gegensatz von beruflichem Neuerfolg und privatem Scheitern gekennzeichnet ist, wird anhand der Handlungen und Erfahrungen des Protagonisten Hinrich Lobek, der zugleich der Erzähler des Romans ist, entfaltet. Aufgrund der vorliegenden Ich-Erzählsituation des Romans erfährt der Leser die Wende-Erfahrungen von Lobek ‚ungefiltert‘ aus seiner direkten Wahrnehmung des Gehörten und Gesehenen sowie seiner berichteten Gedanken. Der dabei entstehende Eindruck der Unmittelbarkeit des Erzählten dient Sparschuh meiner Meinung nach dazu, ein hohes Maß an Authentizität in der Darstellung zu erreichen.

3.1.1 Charakteristika in der inhaltlichen Darstellung der Ambivalenzerfahrung

3.1.1.1 Die Euphorie des beruflichen Neuanfangs

Lobek, der den Untergang der DDR als Bruch erlebte, zieht sich aus dem gesellschaftlichen Leben nach der Wiedervereinigung zurück; fortan bestimmen Arbeitslosigkeit, Isolation und Resignation den Lebensinhalt des Romanprotagonisten:

Die Kreise, in denen ich [Lobek; S. B.] mich bewegte, waren in den letzten Jahren immer kleiner, immer enger geworden. Eigentlich bewegte ich mich gar nicht mehr, sondern saß, seit meiner Abwicklung [als Mitarbeiter der Ost-Berliner Kommunalen Wohnungsverwaltung; S. B.], nur noch in der Wohnung herum. Oder: ich lag einfach auf dem Sofa und starrte zum Fenster, ganze Nachmittage ... (Z: 10)

Zur Verstärkung dieser fast ausweglos erscheinenden Situation trägt die Einschätzung der Stellenvermittlung des Arbeitsamtes bei, die Lobek „[...] ohnehin

von Anfang an als schwer vermittelbar [...]“ (Z: 15) einstuft. Deshalb erscheint der damit einhergehende kommunikative Rückzug Lobeks –

er „[...] wurde immer schweigsamer [...]“ (Z: 14) und verfällt „[...] nun fast völlig in Schweigen [...]“ (Z: 15) –

und die Beschränkung seiner Gespräche mit anderen auf ein Minimum, das heißt auf die Worte *ja*, *nein*, *hallo*, *eventuell* und *vielleicht* (vgl. Z: 15) als folgerichtig – auch wenn das den Widerstand seiner Frau Julia hervorruft, die den „[...] fehle[nden] [...] Austausch [...]“ (Z: 15) mit ihrem Mann bemängelt. Verantwortlich ist dafür nach der Einschätzung des Protagonisten der Mangel an Themen, der als Gesprächsgegenstand dienen könnte. Deshalb ist Lobek nur noch in der Lage, ein Gespräch mit seinem Protokollbuch zu führen, das er als Kommunikationsersatz für die Artikulation seiner Kritik, Schwierigkeiten und Probleme verwendet (vgl. Grub 2003: 386; Z: 16). Einerseits bewegt Lobek die angekündigte Mieterhöhung für die gemeinsame Wohnung zum 1. Januar des neuen Jahres; auf der anderen Seite möchte er den Rückzug in seine alte Wohnumgebung, die er als ‚Hölle‘ empfand, unbedingt vermeiden (vgl. Z: 11-14).

Vor diesem Hintergrund beschließt der Romanprotagonist – nach der Lektüre seines Wassermann-Wochenhoroskopes (vgl. Z: 9 und 7; Kormann 2000: 175) – die Veränderung seines Leben durch das Schreiben „[...] eine[r] Bewerbung [...]“ (Z: 9). Dabei denkt Lobek intensiv über einige Formulierungen in Anschreiben und Lebenslauf nach:

Im Grunde genommen war sie [die Bewerbung; S. B.] ja, bis auf zwei, drei offene Formulierungen, schon fertig. Ich [Lobek; S. B.] mußte mich nur noch entscheiden, wie ausführlich ich meinen bisherigen beruflichen Werdegang schildern sollte. Von meinem alten Lebenslauf war [...], leider nicht mehr viel zu gebrauchen. Vollständig gestrichen hatte ich zunächst den Passus beginnend mit „Bin seit meiner Schulzeit überzeugter Vertreter der sozialistischen Ordnung“, dann aber überlegt, ob sich nicht doch etwas davon retten ließe, und mich schließlich zu der Kurzfassung entschlossen: „Langjährige Erfahrungen im Vertreterbereich“. (Z: 18f.)

Dieser intensive Denkprozess erweist sich im Nachhinein als erfolgreich, weil der Inhalt des von der Schwarzwälder Firma *PANTA RHEIn* erhaltenen Antwortschreibens in Lobek eine positive Stimmung, ja nahezu Euphorie auslöst, die Ausdruck einer positiv betrachteten Zukunft ist:

In der Wohnung angekommen, ging ich [Lobek; S. B.] ins Wohnzimmer, zog die Gardinen vor und legte die Neunte, meine Lieblingssinfonie, auf den Plattenteller. Mich selbst legte ich aufs Sofa. Die Platte drehte sich. Alles drehte sich. Alles drehte sich um mich. Ich schloß die

Augen und besah mich von innen. Die letzten Wochen und Monate, die ganzen Jahre (und die kaputten) zogen an mir vorüber. Sie verschwanden auf Nimmerwiedersehen im Dunkel der Vergangenheit, im Licht einer neuen Zukunft ... Zum Schlußchor stand ich auf, stellte mich vor die Schrankwand und dirigierte, innerlich bewegt, bis zum Ende durch. (Z: 20-21)

Dieser Wandel in der Zukunftsbetrachtung wird auch anhand des Wechsels des Kleidungsstils vollzogen. Trug Lobek während seiner Arbeitslosigkeit eher Kleidungsstücke, die einem Treffen mit seinem angehenden neuen Arbeitgeber nicht angemessen sind – zum Beispiel „ausgebeulte[] Jeans“, „pinkfarbene Blousons“, „giftgrüne Jogginghosen“ oder „andere Sonderangebote“ (Z: 21) – beschließt er nun die Ersetzung seines persönlichen Kleidersortiments durch ein ‚modischeres‘ Kleidungsstück – eine brombeerfarbene Bundfaltenhose (vgl. Z: 22) – das für den Besuch einer Vertreterkonferenz passender ist. Dieser Handlung begegnet Julia mit Anerkennung. Mit ihrer positiven Reaktion – „Schick [...], schick.“ (Z: 23) – drückt Julia ihr Einverständnis gegenüber der Bemühung ihres Mannes aus, seine neue berufliche Herausforderung anzunehmen und die damit verbundene Chance, beruflich wieder erfolgreich zu werden, positiv für sich zu nutzen.

3.1.1.2 Kennenlernen neuer beruflicher Strukturen und Mechanismen

Dieser Erfolg wird entscheidend von der Kenntnis neuer beruflicher Strukturen und Mechanismen mitbestimmt, die die Grundlage für das zukünftige zielgerichtete Handeln des Subjektes darstellen. Dessen ist sich Lobek bewusst, wenn er der Einladung der Firma *PHANTA RHEIn* folgt und die Vertreterkonferenz, die der Protagonist als Lehrgang betrachtet, im Hochschwarzwald besucht. Im „[...] Foyer des Tagungsgebäudes [...]“ (Z: 25) angekommen, setzt sich Lobek mit seiner neuen Umgebung auseinander. Da für ihn die Vertreterbranche ein völliges ‚Neuland‘ ist, beschließt er erste Informationen über die zu vertreibenden Produkte einzuholen – das heißt über die von der Firma *PHANTA RHEIn* angebotenen Zimmerspringbrunnen-Modelle. Dabei zeichnen sich die einzelnen Modelle (unter anderem *JONA*, *VINETA* und *WALDEINSAMKEIT*) durch ein einzigartiges Design aus, das entsprechend den Kundenbedürfnissen gestaltet ist, wie Lobek im Verlauf des weiteren Konferenzbesuches deutlich wird (vgl. Z: 26-32).

Prägend erweist sich dabei Lobeks Begegnung mit dem Firmenchef Alois Boldinger, dessen besonderer Rang gegenüber seinen Mitarbeitern durch bestimmte Gesten hervorgehoben wird:

Er [Boldinger; S. B.] nahm sie [die Teilnehmerliste; S. B.] mit einer Hand hoch; mit der anderen Hand zog er seine Brille aus der Brusttasche, ruckte sie einmal kurz durch die Luft (so daß nun beide Bügel aufgeklappt standen), dann plazierte er mit beiläufiger Eleganz das Gestell auf seinem Gesicht und überflog die Namen auf der Teilnehmerliste. [...] Bei seinem abschließenden Rundumblick, während er die Brille wieder einsteckte, hatte er mich erspäht. [...] (Z: 27)

Lobek, der in der Führung von beiläufigen Konversationen ungeübt ist, tritt seinem angehenden zukünftigen Arbeitgeber „[...] bewegungslos [...]“ (ebd.) und distanziert-abwartend gegenüber. Dabei erkennt der Romanprotagonist nicht die herablassend-abwertende Haltung, mit der Boldinger ihn begrüßt. Vielmehr nimmt Lobek Boldingers gespielte Freundlichkeit kommentarlos hin:

„Herr Lobek, vielleicht, schlage ich [Boldinger; S. B.] einfach mal vor, schauen Sie sich das heute hier erst mal an, schnuppern ein bißchen bei uns herein – und dann überlegen wir in den nächsten Tagen, bei einem Glas Wein vielleicht ... überlegen wir einfach mal gemeinsam, wie es mit uns weitergehen könnte. Einverstanden?“
Ich [Lobek; S. B.] nickte. (Z: 28)

Die herablassende Haltung, die Boldinger gegenüber Lobek zeigt, wird in einem privaten Vieraugengespräch, das im Anschluss an die Eröffnungsrede des Firmenchefs stattfindet, noch verstärkt. Auslöser ist ein kommunikatives Missverständnis, das zwischen Boldinger und Lobek entsteht. Boldingers Frage nach „[...] dunkle[n] Punkte[n] in [...] [der; S. B.] Vergangenheit [...]“ (Z: 34) verneint Lobek durch Kopfschütteln, wobei der in seinem Mund befindliche „[...] Schinkenloß [...]“ (ebd.) einen Würgereiz auslöst, den Boldinger skeptisch auffasst. Er interpretiert Lobeks ‚Äußerung‘ falsch und fasst diese so auf, dass Lobek doch womöglich eine dunkle Vergangenheit – zum Beispiel als Mitarbeiter der Staatssicherheit – haben könnte. Diese Schlussfolgerung zieht Boldinger aufgrund von Klischees, die zwischen Ost- und Westdeutschen nach der Wende bestanden (bzw. eventuell noch bestehen) (vgl. Grub 2003: 387). Darauf gehe ich gleich noch näher ein.

Einen zentralen Stellenwert in Lobeks zukünftiger beruflicher Tätigkeit bildet der Verkauf von Zimmerspringbrunnen. Deshalb kann er aus dem Besuch des auf der Firmentagung angebotenen Verkaufsseminars wertvolle Anregungen mitnehmen. Denn im Seminar werden „[...] Standardsituationen [...]“ (Z: 38) simuliert, wobei der Seminarleiter Strüver, ein Diplom-Volkswirt, besonderen Wert auf die Reflexion von (eventuell) auftretenden Verkaufshindernissen in konkreten Verkaufssituationen im Plenum legt und sich dabei nicht mit Kritik zurückhält, die manchmal etwas verletzend auf die Seminarteilnehmer wirkt. So nimmt Lobek zum Beispiel wahr, dass Herr Filzbach – der in einer Verkaufssituation die Rolle des Verkäufers übernimmt –

resigniert nickt, trotzig zur Seite blickt, bitter lächelt oder finster nickt (vgl. Z: 44 und 47).

Auch Lobek übernimmt in einer Verkaufssituation die Rolle des Verkäufers und bemerkt, wie Strüver in seiner Kundenrolle den Kauf des Zimmerspringbrunnen-Modells *BUDENZAUBER* aus Kostengründen ablehnt: „[...] Aber, was den Preis betrifft, da sagt meine Frau doch garantiert: Nein.“ (Z: 49) Lobek, der sich in die Gedanken und Gefühle seines Kunden hineinversetzt, kann dessen Reaktion sehr gut nachvollziehen und „[...] nickte nun, langsam, voller Mitgefühl [...]“ (ebd.). Seine eigene Hilflosigkeit vor Augen: „[...] Ade, Vertreterkarriere!“ (Z: 50) – handelt Lobek aus Intuition heraus und versucht seinen Kunden durch die praktische Vorführung des Modells zum Kauf zu überzeugen, was ihm auch gelingt. Boldingers Kommentar zu dieser Situation –

„Herrschaften, das nenne ich östliche Ruhe und meditative Kraft! Ja, Mensch, auch wir hier im Westen können von Ihnen lernen. Durchaus!“ (Z: 51) –

fasst Lobek als „[...] Erfolg [...]“ (ebd.) auf, verkennt jedoch wieder den herablassenden Unterton, mit dem Boldinger seinen Kommentar mitteilt.

An dieser Stelle gelingt es Sparschuh mit den Mitteln der Satire, die Klischeevorstellungen aufzudecken, die insbesondere die Westdeutschen gegenüber den Ostdeutschen nach der Wiedervereinigung zeigen. Dabei werden die Handlungen und Ereignisse des Protagonisten Lobek, der als prototypischer Repräsentant der Ostdeutschen nach der Wiedervereinigung fungiert, mit den Auffassungen einer westdeutschen Perspektive von den Ostdeutschen durch die Vertreter der Firma *PHANTA RHEIN* konfrontiert (vgl. Grub 2003: 387). Daraus lässt sich für das im Roman thematisierte Ost-West-Verhältnis – wie Grub treffend hervorhebt – „eine bestenfalls als paternalistisch, schlimmstenfalls als kolonialistisch zu bezeichnende Haltung der Westdeutschen den Ostdeutschen gegenüber“ (Grub 2003: 388) ableiten.

Zu dieser Einschätzung ist Lobek jedoch nicht fähig. Allerdings weiß er, dass sich weiterer beruflicher Erfolg nur durch eine kontinuierliche Anstrengung – und nicht durch das Ausruhen auf einem einmal erzielten Achtungserfolg – einstellen wird.

Zu Lobeks Anstrengungen gehören neben dem sukzessiven Erlernen der Feinheiten des Vertreterberufes auch das Selbststudium von Fachheften einer „[...] Vertreterratgeberreihe für alle Situationen [...]“ (Z: 54), die ihm Strüver „[...] beim Abschied in Bad Sülz [dem Ort der Vertreterkonferenz; S. B.] mitgegeben [...]“ (ebd.)

hatte. Dadurch gelingt es dem Protagonisten des Romans, seine Kenntnisse und Fähigkeiten im Umgang mit Kunden theoretisch zu erweitern, mit späteren praktischen Verkaufserfahrungen in Beziehung zu setzen und sich in seiner Vertreterpersönlichkeit weiterzuentwickeln.

3.1.1.3 Erste praktische Berufserfahrungen / Verkaufsversuche

Erste praktische Verkaufserfahrungen sammelt Lobek bei einer gemeinsamen Verkaufstour mit Strüver durch die Metropole Berlin, die neben der Abwicklung des Stammkundengeschäftes auch der Erschließung von Neukunden zur Steigerung des Produktabsatzes in den neuen Bundesländern dienen soll. Dabei erweist sich Lobeks Beitrag, dieses Ziel mithilfe der Nutzung von Kundenlisten – die seiner ehemaligen Berufstätigkeit als Mitarbeiter bei der Ostberliner Kommunalen Wohnungsverwaltung entstammen – zu unterstützen, als unbrauchbar (vgl. Z: 71-72). Deshalb schlägt Strüver einen Wechsel der Verkaufsstrategie – die Strategie der „[...] Spontanbesuche [...]“ (Z: 72) – vor, um das gesetzte Ziel der Verkaufstour erreichen zu können:

Strüver hatte diesen Kurswechsel sofort verordnet, als wir [Strüver und Lobek nach dem gescheiterten Verkaufsgespräch mit Herrn Wunschke; S. B.] wieder unten auf der Straße standen: Man müsse nach solch einem Anfangsfehlschlag einfach völlig neu ansetzen, das Schädlichste sei jetzt eine zermürbende Fehlerdiskussion. Also – wir gingen auf gut Glück los, und wir schienen zunächst auch Glück damit zu haben ... (ebd.)

Jedoch lassen sich mit dieser neuen Verkaufsstrategie zunächst keine Verkaufserfolge erzielen, wie anhand von zwei Verkaufssituationen deutlich wird: Einmal besuchen Lobek und Strüver einen Alkoholiker, dem sie keinen Zimmerspringbrunnen verkaufen, sondern von sich aus das Gespräch abbrechen, weil der Verkauf von Zimmerspringbrunnen „[...] ethische[n] Grenzen [...]“ (Z: 74) unterliegt. In einer anderen Situation werden die beiden Vertreter von einem Rentnerhepaar nach kurzer ‚Verhandlung‘ abgewiesen (vgl. Z: 75).

Den Verlauf dieser beiden Verkaufssituationen empfindet Lobek im Nachhinein als Stress:

Ich [Lobek; S. B.] spürte auf einmal eine starke innere Anspannung. Deshalb wandte ich mich schnell zur Seite und machte eine der für diesen Fall empfohlenen Lockerungsübungen: Ich drückte beide Augen fest zu, ganz fest, lockerte meinen Unterkiefer und ließ ihn rasch von einer Seite zur anderen gleiten ... Wichtig dabei war: ganz ruhig zu atmen. (Z: 75)

Durch diese wirkungsvollen Atmungsübungen kann Lobek gegen das empfundene Stressgefühl intervenieren und einen Zustand der Entspannung herbeiführen:

Es half! Schon nach kurzer Zeit entspannten sich meine [Lobeks; S. B.] Gesichtszüge, wohlthuende Wärmewirbel unter der Haut. Ich [Lobek; S. B.] versuchte zu lächeln: Ja, ich konnte wieder lächeln, breit und gewinnend. Dankbar hielt ich die Augen geschlossen, der Mund stand halb offen ... (Z: 75)

Strüver, dem Lobeks Unwohlsein nicht verborgen geblieben ist, redet beruhigend auf ihn ein und erteilt ihm den Rat:

[...] Ich sollte es mir ja nur nicht so zu Herzen gehen lassen, manchmal habe man eben einen schwarzen Tag ... Herr Lobek! (ebd.)

Lobek, der Strüvers Fürsorge durchaus zu schätzen weiß, versichert, dass er sich topfit fühle und an weiteren Verkaufsgesprächen teilnehmen könne. Jedoch beharrt Strüver darauf, dass die Verkaufstour nach dem nächsten Gespräch beendet wird (vgl. Z: 76).

Der Verlauf des letzten Gesprächs auf dieser Verkaufstour mit Frau Kohlmey, deren Mann Mario Chef einer Computerwerkstatt ist, stimmt Strüver zufrieden. Mit der Geschäftsvisitenkarte von Mario Kohlmey und der Terminvereinbarung in Kohlmeys Computerwerkstatt für den nächsten Tag verlassen Lobek und Strüver das Treppenhaus. Wieder mit Lobek im Dienstwagen sitzend, bemerkt Strüver euphorisch: „[...] Das könnte ein Großauftrag werden!“ (Z: 76) Denn, so Strüver weiter:

[...] Die Aufstellung von Zimmerspringbrunnen würde [...] nicht nur das Betriebsklima allgemein verbessern, sondern könnte als arbeitshygienische Maßnahme auch den Krankenstand senken ... (Z: 77)

Als Lobek nach dem Ende der gemeinsamen Verkaufstour wieder zu Hause angekommen ist, lässt er den Tag Revue passieren und beschließt, über die erfolglosen Verkaufsgespräche zu reflektieren. Dazu ist es für den Protagonisten des Romans nötig, dass er

[...] am Abend unbedingt Studienheft 3 noch einmal durcharbeite[t] [...]: „Was kann und was soll ein Überraschungsangriff?“ und „Zu Wesen und Bedeutung des Begriffes ‚Überfallkommando‘“. (Z: 77)

Dieses Selbststudium absolviert Lobek, um sich für den nächsten Tag zu motivieren und bei seinem ersten Verkaufsgespräch nicht als unfähiger ‚Versager‘ vor Strüver

zu erscheinen. Schließlich hat Lobek durch seinen erzielten Achtungserfolg bei Strüver und Boldinger, seinen guten Ruf zu verlieren.

Die erworbenen Kenntnisse aus dem Studium des Studienheftes drei kann Lobek bei seinem ersten Verkaufsgespräch mit Frau Gaby Windisch erfolgreich anwenden. Diese Verkaufssituation entsteht aufgrund zu zeitigen Erscheinens von Strüver und seinem Kollegen. Um die Wartezeit bis zum Beginn des Kohlmey-Termins sinnvoll zu nutzen, schlägt Strüver Lobek die Führung eines spontanen Verkaufsgesprächs zur Erweiterung seiner praktischen Kenntnisse vor. Lobek, der über Strüvers Vorschlag überrascht ist, setzt seine ganze Kompetenz ein, um Frau Windisch vom Kauf eines *JONA*-Modells zu überzeugen. Durch sein energisches Auftreten verschafft sich Lobek Zugang zur Wohnung der Kundin (vgl. Z: 79). Dabei nutzt der Protagonist des Romans für den weiteren Verlauf des Verkaufsgesprächs wertvolle Erfahrungen, die er in seiner vorherigen beruflichen Tätigkeit erworben hatte:

[...] Zustatten kamen mir [Lobek; S. B.] [...] meine Ortskenntnisse: Ich [Lobek; S. B.] kannte diesen Typ Neubauwohnung noch aus meinem damaligen KWV-Revier. Zielsicher bewegte ich mich auf den Kernbereich der Wohnung zu, trieb Frau Windisch förmlich vor mir her. Und im Wohnzimmer – richtig! – stieß ich auch auf die mir wohlbekannt Problemzone.

Bei diesem Wohnungstyp [...] war die fensterlose Küche mittels einer sogenannten „Durchreiche“ vom Wohnzimmer abgetrennt. Wie viele Anträge und Eingaben hatte ich nicht in meiner [früheren; S. B.] Dienstzeit allein wegen dieser Durchreichen zu bearbeiten gehabt! Oft wurde sie [die Durchreiche; S. B.] einfach als Ablage genutzt. Doch da der Küchenabzug kaum benutzt werden konnte, weil man sonst Gefahr lief, die Gerüche des ganzen Seitenstranges in der Wohnung zu haben, wurde die Küche meist über das Wohnzimmerfenster gelüftet. Entsprechend dick setzte sich der fettige Küchenwrasen auf eben dieser fehlkonstruierten Durchreiche ab. Ein ständiges Ärgernis! Einige Mieter beantragten, diese Durchreiche ganz abzureißen, andere wiederum wollten sie mit Gipskartonplatten verkleiden. Unzählige Termine, Ortsbegehungen und Rücksprachen in dieser Sache. Ich hatte einen Extra-Ordner dafür angelegt. Auf einmal hatte ich diesen ganzen leidigen Vorgang wieder deutlich vor Augen. Ich war in meinem Element! (Z: 79-80)

Durch seine ruhige und direkte Art – „Sehen Sie, Frau Windisch [...] und hier käme dann also unser Modell.“ (Z: 80) – gelingt es Lobek, Frau Windisch nach erfolgter Demonstration des *JONA*-Modells – die aufgrund des Kohlmey-Termins „[...] bereits in Abwesenheit Strüvers [...]“ (ebd.) erfolgte – zum Kauf zu überreden und das Verkaufsgespräch erfolgreich abzuschließen. Hierbei hebt Frau Windisch Lobeks angenehmen Vertreterstil hervor:

Danach, als wir [Lobek und Frau Windisch; S. B.] uns im Wohnzimmer gegenübermaßen und Kaffee tranken, sagte mir Gaby (das ist der Vorname der Frau Windisch), mein entschlossenes Auftreten, mein zielsicher-männliches Vorgehen hätten ihr unheimlich imponiert. (Z: 80)

Lobeks selbständig erzielter Erfolg wirkt sich positiv auf seine Persönlichkeit aus. Er wird kommunikativer –

[...] ich [Lobek; S. B.] war erstaunt: so ein langer Satz war mir schon lange nicht mehr über die Lippen gekommen. (Z: 80) –

und gewinnt mehr Selbstvertrauen, das seiner weiteren Vertretertätigkeit zugutekommt.

3.1.1.4 Auswirkungen des beruflichen Erfolges auf das Privatleben

Allerdings wirken sich Lobeks erste Verkaufserfolge negativ auf sein Privatleben aus, wie in einer schwelenden Ehekrise zwischen Lobek und seiner Frau Julia deutlich wird. Ursache dafür ist Lobeks Angebot an Strüver, die Wohnung des Ehepaares Lobek „[...] als provisorisches Zwischenlager [...]“ (Z: 82) für die in den neuen Bundesländern zu vertreibenden Zimmerspringbrunnen-Modelle zu nutzen. Auch wenn das aus wirtschaftlicher Sicht – aus Gründen des effizienten und effektiven Produktabsatzes und der Minimierung der Lagerhaltungskosten – einleuchtend ist, so stößt er mit seinem übermotivierten Handeln seine Frau Julia vor den Kopf. Einerseits vernachlässigt er sie zum Zweck des beruflichen Erfolges, ohne dass es ihm bewusst ist; andererseits umgeht er die kommunikative Auseinandersetzung mit seiner Frau, weil er dazu nicht in der Lage ist. Das Verhalten ihres Mannes wird „[...] von Julia überaus bissig kommentiert [...]“ (Z: 82), wenn sie – die Gesamtsituation betrachtend – erbost feststellt:

[...] Niemand könne von ihr [Julia; S. B.] verlangen, im Warenlager „eines Halbirren (!)“ zu hausen! [...] (Z: 82)

Lobeks Beruhigungsversuche seiner Frau gegenüber, wie in seiner wohlgemeinten Strategie –

[...] Dabei, ich [Lobek; S. B.] hatte streng darauf geachtet, daß im Flur, wo ich den Großteil der Kartons aufgestapelt hatte, ein ausreichend breiter Trampelpfad geblieben war. (Z: 82) –

erkennbar ist, schlagen fehl. Vielmehr regt sich seine Frau Julia nur noch mehr über das Verhalten ihres Mannes auf, als sie „[e]ines Abends, auf dem Weg zum Bad, [...] über einen der Kartons [stolpert [...]“ (Z: 82). Aufgrund seiner kommunikativen Hemmung und der falschen Einschätzung der Situation gelingt es Lobek nicht, mit seiner Frau über die aktuelle berufliche Situation zu reden, um ihr die Notwendigkeit

der Zwischenlager-Maßnahme – die in Julias Augen als ‚ungewöhnlich‘ und ‚dreist‘ angesehen wird – zu verdeutlichen. Vielmehr akzeptiert der Protagonist des Romans den geäußerten Unmut seiner Frau, wenn sie im Status ihrer emotionalen Erregung sagt –

[...] „Ich [Julia; S. B.] fürchte hier in dieser Wohnung, unter einem Dach mit dir [Lobek; S. B.], bald um meinen Verstand!“ (Z: 83) –

oder an einer anderen Stelle im weiteren Verlauf des Streitgesprächs erwähnt:

„Lobek [...] in deiner netten Gesellschaft hat man als denkender Mensch und als Frau keine andere Wahl: Man kann“ (die Pausen zwischen den Wörtern waren immer länger geworden), „man kann in deiner Gesellschaft nur irre werden!“ (Z: 83-84)

Dabei bleibt die Ehekrise auch in „[...] den nächsten Tagen [...]“ (Z: 84) bestehen, in denen Lobek „[...] eisig Julias Ablehnung [...]“ (ebd.) wahrnimmt und darüber hinaus bemerkt:

[...] Als wir am darauffolgenden Sonnabendvormittag zusammen (genauer gesagt: zeitgleich) Hausputz machten, störte sich Julia wieder an den Kartons im Flur. Mein [Lobeks; S. B.] gutgelaunter Hinweis, daß man unter den Kartons nicht staubsaugen müsse, weil nach menschlichem Ermessen dorthin ja überhaupt gar kein Staub gelangen könne, wurde von ihr als „zynisch“ zurückgewiesen. (Z: 84)

Mit dem Status quo seiner Beziehung unzufrieden, möchte der Protagonist des Romans Klarheit in das Verständnis seiner Ehekrise bringen. Dabei überlegt Lobek intensiv, welche Form der Kommunikation für die Herbeiführung dieser Klärung am besten geeignet ist. Für adäquat hält Lobek das Schreiben eines Briefes an seine Frau Julia, wobei ihm das Finden der passenden Wörter, die er seiner Frau mitteilen möchte, große Schwierigkeiten bereitet:

[...] Mehrmals setzte ich [Lobek; S. B.] an, schrieb rasch etwas auf, verwarf es dann jedoch wieder. Mehrere angefangene Varianten lagen auf dem Tisch. (Z: 85)

Auch die retrospektive Betrachtung der ersten Begegnung mit seiner Frau und der bis zur Ehekrise gemeinsam erlebten schönen Momente ändert daran nichts. Vielmehr bleiben Lobeks Bemühungen zur Lösung seiner Ehekrise ohne Erfolg:

Ich [Lobek; S. B.] weiß nicht – wahrscheinlich hatte ich den richtigen Ton doch nicht getroffen, oder ich hatte es zu scharf formuliert ... Jedenfalls, als ich etwa anderthalb Stunden, nachdem ich meinen Zettel auf dem Küchentisch abgelegt hatte, wieder in die Küche kam (unter dem Vorwand, mir eine Tasse Kaffee zu kochen, hauptsächlich natürlich, um zu sehen, ob und wie Julia meine kleine Botschaft aufgenommen hatte), sah ich, daß Julia auf die Rückseite meineszettels ein großes „Jawohl!“ geschrieben hatte (mit drei

Ausrufezeichen), und darunter, kleiner, eine Telefonnummer, unter der sie zu erreichen sei – aber nur (und das war doppelt unterstrichen) „in dringenden Fällen“. (Z: 85-86)

Julias Reaktion ist an dieser Stelle nachvollziehbar, da sie sich durch die unpassende Wortwahl ihres Mannes –

[...] „Wenn Du meine Art nicht erträgst, dann nimm Dir doch einen Stoffhasen zum Mann!“ (Z: 86) –

verletzt fühlt. Deshalb ist Julias Auszug aus der gemeinsamen Wohnung und der Einzug bei ihrer Freundin Conny legitim. Diesen Auszug betrachtet Lobek als temporär. Auch wenn er von Julias Reaktion im ersten Moment geschockt ist (vgl. Z: 87), hofft Lobek durch seine abstruse Idee (ebd.) – die er nach kurzer Überlegungszeit glücklicherweise wieder verwirft – seine Frau zurückgewinnen zu können.

Um sich abzulenken, wendet sich Lobek wieder seiner Arbeit zu und weist den Leser mit den Worten –

[...] Die „Nach-Julia-Ära“ hatte begonnen. (Z: 87) –

explizit auf seinen neuen Beziehungsstatus hin.

Dieser Zustand, der anfangs temporär charakterisiert war, nimmt im Laufe der Zeit dauerhafte Züge an. Auslöser für diesen Übergang ist ein an seine Frau Julia adressierter Bank-Brief. Das Erhalten dieses Briefes fasst Lobek als Chance auf, ein sachliches Gespräch mit seiner Frau zu führen – und fühlt sich durch die Aufgabe der Briefzustellung „[...] gewissermaßen legitimiert [...]“ (Z: 106), die Telefonnummer von Julias Freundin Conny zu wählen. Mit Conny, die den Anruf des Protagonisten entgegennimmt, beginnt Lobek ein sachliches Gespräch und teilt ihr mit, dass er seiner Frau „[...] eine wichtige Nachricht [...]“ (Z: 106-107) überbringen müsse. Connys Rückfragen – „[...] ob sie etwas ausrichten könne, ob ich [Lobek; S. B.] es ihr nicht am Telefon sagen könne?“ (Z: 107) – werden von Lobek verneint, weil es sich um „[...] ein[en] Brief“ (ebd.) handelt, der persönlich zugestellt werden müsse. Weil Lobek mit seiner Aussage – „[...] es ist ein Brief.“ (ebd.) – jedoch zu unbestimmt bleibt und Conny nicht die relevante Information mitteilt, dass es sich um einen Brief von Julias Bank handelt, fasst Conny Lobeks Gesprächsbeitrag falsch auf und verhöhnt ihn, wie in Connys Reaktion –

[Ist der Brief; S. B.] [e]twa von Julias „Stoffhasen“? Wieder Lachen, diesmal richtig frech. (Z: 107) –

deutlich wird. Lobek, der Connys Reaktion hätte richtigstellen können, kommentiert diese nicht, sondern schweigt nur „[...] entrüstet [...]“ (ebd.). Dadurch fühlt Conny sich dazu veranlasst, Lobek ins Gewissen zu reden, damit er seine private Situation richtig einschätzt und Julia ‚zurückerobert‘. Diesen ‚Wink mit dem Zaunpfahl‘ missversteht Lobek voll und ganz, sodass eine Wendung des Gesprächs eintritt, die nur noch den Abbruch der Kommunikation als adäquates Mittel zulässt:

[...] Sie [Conny; S. B.] quittierte jedenfalls den kühl-sachlichen Ton meiner [Lobeks; S. B.] Frage [„Was ist nun?“; S. B.] ihrerseits mit der Feststellung, ich [Lobek; S. B.] hätte Julia nicht verdient. Ja, sagte ich – nein, dachte ich: Das habe ich nicht verdient! Conny erwiderte darauf etwas ...

Da kam Freitag. Wahrscheinlich wollte er wissen, mit wem ich so lange telefonierte. Ich knurrte zwischen meinen Zähnen hindurch ein knappes „Ruhig!“ – das kam kurz und militärisch, auf einer Silbe, wie ein „Husch!“ Freitag parierte sofort, aufs Wort!, und zog ab. Inzwischen hatte Conny aber aufgelegt. (Z: 107-108)

Mit dem Ergebnis dieses Gesprächs wird dem Leser verdeutlicht, dass die private Krise des Ehepaares Lobek bereits soweit vorangeschritten zu sein scheint, dass diese nur noch durch den Einsatz professioneller Hilfe (zum Beispiel Paartherapie) gelöst werden kann.

3.1.1.5 Die Kreation des Neuen

Lobek, der das Ausmaß seiner privaten Krise verdrängt, konzentriert sich ganz auf die gewissenhafte Erledigung seiner Vertretertätigkeit. Dabei vernachlässigt er seinen Hund Freitag unabsichtlich aufgrund des Zeitmangels, der seine berufliche Tätigkeit determiniert:

[...] Nein, ich [Lobek; S. B.] war nur einfach rund um die Uhr beschäftigt! Tagsüber war ich mit Strüver „auf Tournee“, und kam ich abends „nach Hause“, wartete auf mich die Routenplanung für den nächsten Tag. (Diese Aufgabe war mir als dem Ortskundigen – dem „Eingeborenen“, wie Strüver es nannte – zugefallen.) Das heißt: die telefonisch vereinbarten Termine waren mit Spontanbesuchen in ausgewählten, charakteristischen Wohngebieten zu koordinieren; letzteres sollte vor allem der Markterforschung dienen. (Z: 88-89)

Lobek, der „[...] einen Geruch in der Wohnung [...]“ (Z: 89) bemerkt, muss die vorbereitende Terminkoordination für den nächsten Tag unterbrechen. Als Geruchsquelle entpuppt sich ein defektes JONA-Modell, von denen Lobek nach der Trennung von seiner Frau mehrere Modelle in seinem Wohnzimmer aufstellte, um „[...] ein tieferes Verständnis ihrer Wirkungsweise, vor allem ihrer Wirkung auf die menschliche Seele [...]“ (Z: 88) zu erhalten. Dabei ist offensichtlich, dass Lobek den

Defekt des *JONA*-Modells durch die selbstverschuldete Vernachlässigung seines Hundes auslöste:

Beim Wasserauffüllen [des Zimmerspringbrunnen-Modells; S. B.] war Freitag angeschnüffelt gekommen, hatte seine feuchte Hundeschnauze an mich gepreßt. Ich [Lobek; S. B.] wollte mich schon freuen, daß wenigstens er [der Hund; S. B.] Anteil an meinen Nöten nahm ... und mir fiel ein, daß ich ihm am Morgen gar kein Wasser hingestellt hatte, das wollte ich übrigens gleich nachholen, obwohl er mir gar nicht durstig zu sein schien ... Da, in diesem Moment, fiel mein Verdacht schwer und schlimm auf ihn. Natürlich, anders konnte es ja gar nicht gewesen sein. Er hatte das Wasser aus dem Becken geschlürft, wie denn sonst. Obwohl ich ihm das direkt nicht nachweisen konnte – alle Indizien sprachen dafür. (Z: 90)

Dieses Erlebnis, das Lobek als einschneidend empfindet, lässt ihn über „[...] [s]ein weiteres Vorgehen [...]“ (Z: 91) nachdenken. Dabei schaltet er zunächst die übrigen *JONA*-Modelle aus, um deren Destruktion zu vermeiden, weil er sich in seinen Hobbyraum zur ausführlichen Modellfehleranalyse zurückziehen möchte. In diesem Zusammenhang ist dem Protagonisten des Romans klar, dass der Verlust des defekten Modells in der Abrechnungsbilanz durch Strüver und Boldinger bemerkt werden würde. Deshalb muss Lobek seinen Erfindergeist einsetzen, um das defekte *JONA*-Modell zu reparieren, es später erfolgreich zu verkaufen und dem Vertriebsleiter Strüver eine ausgeglichene Bilanz am Abrechnungstag vorlegen zu können.

Durch die adäquate Nutzung seines Erfindergeistes gelingt Lobek (durch die Vornahme von Modell-Veränderungen) die erfolgreiche Reparatur des defekten *JONA*-Modells und Kreation des neuen Zimmerspringbrunnen-Modells *ATLANTIS* (vgl. Z: 94), wobei der Name *ATLANTIS* von Sparschuh ironisch verwendet wird und den Untergang der DDR und die daraus resultierende Orientierungslosigkeit der Menschen nach der Wiedervereinigung symbolisiert.

3.1.1.6 Absatzsteigerung durch Eigeninitiative und neue Verkaufsstrategien

Lobek, der sich bewusst ist, dass „[...] der bisherige Absatz [des *JONA*-Modells; S. B.] eher schleppend gewesen [...]“ (Z: 91) ist, versucht den Produktabsatz durch die Serienproduktion des *ATLANTIS*-Modells zu steigern (vgl. Z: 95). Dies erreicht der Roman-Protagonist, weil sich sein Kollege Strüver verstärkt der Produktwerbung zur Erforschung der „[...] Sitten und Gebräuche[] der Ostdeutschen [...]“ (Z: 98) widmen möchte. Die Reduktion der Ostdeutschen auf den Status von Studienobjekten lässt die bereits angesprochene kolonialistische resp. paternalistische Haltung, die Strüver

aus westdeutscher Perspektive den Ostdeutschen gegenüber zeigt, erneut deutlich werden (vgl. Grub 2003: 388).

Allerdings ist mit Strüvers ‚Forschungstätigkeit‘ eine Erweiterung von Lobeks Tätigkeitsrahmen verbunden, der „[...] zwischenzeitlich [...] allein [...] den Außendienst übernehmen [...]“ (Z: 96) darf. Dieser Veränderung grundsätzlich aufgeschlossen, ist der Protagonist des Romans nicht vor Rückschlägen sicher, denen er sich stellen muss und die sich auf seine ansonsten positive Stimmung auswirken:

Dann aber, ein Tag im Oktober, sonnig, kalt.

Ich [Lobek; S. B.] kam gerade von einem niederschmetternden Hausbesuch, bei dem es beinahe zu Handgreiflichkeiten gekommen wäre. Ich hatte das Objekt vorzeitig, ja fluchtartig verlassen müssen.

Mir war elend.

Mit Strüver, mit der ganzen Welt haderte ich. Ich dachte, da mir im Moment nichts anderes einfiel, über den Sinn des Lebens nach. Mein Leben, dachte ich so bei mir, ist die Summe von Peinlichkeiten und Mißverständnissen. Insofern, wie ich mir ingrimmig bestätigen mußte, habe ich zweifellos ein ausgefülltes Leben! (Z: 99)

Um „[...] wieder bessere[] Laune [...]“ (Z: 100) zu bekommen und sich von diesem negativen Erlebnis zu erholen, beschließt Lobek den Besuch eines Geigenspielers in der Einkaufspassage. Während er über seine wahrgenommenen Eindrücke reflektiert, gelingt ihm die Wiederherstellung seiner vorherigen positiven Grundstimmung (vgl. Z: 99-100).

Dadurch fühlt sich der Protagonist des Romans in der Lage, die Annahme des Modells *ATLANTIS* bei seinen Kunden zu testen. Dafür ist die folgende Verkaufssituation charakteristisch: Lobek beschließt von „[...] Strüvers Methode [...]“ (Z: 101) zur Vermeidung einer vorzeitigen Unterbrechung des Verkaufsgesprächs abzuweichen, indem der Protagonist des Romans die beiden Zimmerspringbrunnen-Modelle *JONA* und *ATLANTIS* zum Verkaufsgespräch mitnimmt. Dabei erweist sich Lobeks Vorgehen als „[...] goldrichtige[r] Griff [...]“ (ebd.). Sehr freundlich wird er von einer „[...] ältere[n] Dame [...]“ (ebd.) mit den Worten „[...] Jemand mit Paketen ist da!“ (ebd.) empfangen. Daraufhin erscheinen die übrigen Familienmitglieder – „[...] zwei Kinder [...]“ (Z: 101) und „[...] die Eltern [...]“ (ebd.) – an der Wohnungstür. Lobek, der diesen Zustand aufgrund der Lektüre der Begleithefte als „[...] Horrorvision für jeden Vertreter [...]“ (ebd.) einschätzt, tritt nicht „[...] unverzüglich die Flucht [...]“ (ebd.) an, sondern bleibt gelassen und kann sich dadurch Zugang zur Wohnung der Familie verschaffen, wo das Verkaufsgespräch „[...] wenig später [...]“

am Wohnzimmertisch [...]“ (ebd.) fortgesetzt wird. Dies betrachtet der Protagonist des Romans als „[...] schnellen, überraschenden Anfangserfolg [...]“ (ebd.), der ihn „[...] irritiert [...]“ (Z: 101). Deshalb stellt Lobek der Familie zunächst das Modell *JONA* vor. Dieses Modell wird von der Familie jedoch mit eher skeptischen Blicken betrachtet:

Die Familie und der Walfisch [des *JONA*-Modells; S. B.] betrachteten sich stumm. Ganz offenkundig war es nicht gerade das, was man sich vorgestellt hatte. (Z: 102)

Das wirkt sich negativ auf das weitere Verkaufsgespräch aus, das in den Zustand des „[...] ratlose[n] Schweigen[s] [...]“ (ebd.) übergeht. Damit scheint ein erfolgreicher Abschluss des Verkaufsgesprächs an dieser Stelle nicht mehr möglich zu sein. Jedoch führt das hartnäckige Beharren eines Kindes der Familie auf das Auspacken des zweiten Zimmerspringbrunnen-Modells eine positive Wendung des Verkaufsgesprächs herbei, das erfolgreich abgeschlossen wird:

Ganz mechanisch öffneten meine [Lobeks; S. B.] kalten Finger den Karton. Ich [Lobek; S. B.] sagte kein Wort. Im übrigen, wenn es etwas zu sagen gab: ATLANTIS sprach für sich ... Oder, um es etwas wissenschaftlicher, im Vokabular der A.I.D.A.-Technik, zu beschreiben: das stumme Auspacken des Gerätes sorgte für den ersten A.I.D.A.-Schritt, A wie attention! Nun kam es darauf an, diese diffuse Aufmerksamkeit zu bündeln und in ein spezielles Interesse (I = interest) umzuwandeln. Das erfolgte in diesem Fall fast automatisch. Der Mann, ohne daß ich [Lobek; S. B.] ihn erst hatte darum bitten müssen, holte von selbst Wasser. Ohne Zweifel, ein deutliches Indiz für vorhandenes Interesse. [...] Keine drei Minuten später [...] hatte auch Punkt D (desire = Kaufwunsch) feste Gestalt angenommen. Als ich [Lobek; S. B.] nun den Mann bat, den Einschaltknopf zu drücken, und sich nach wenigen Sekunden langsam aus dem Wasser die Kupferplatte mit dem darauf befestigten Fernsehturm emporhob, war es still – doch es war eine feierliche, eine andächtige Stille! (Das abschließende A (= action), also das Unterschreiben des Kaufvertrages, war dann nur noch eine Formsache. (Z: 102-103)

Dabei gelingt Lobek der erfolgreiche Verkauf seines selbstgeschaffenen Modells *ATLANTIS* (vgl. Z: 104-106) (gerade dadurch), weil er mit diesem Zimmerspringbrunnen-Modell die gesellschaftlichen und kulturellen Spezifika der DDR und der Sozialisation der Ostdeutschen anspricht:

Die ältere Dame jedenfalls hatte feuchte Augen, als sie mir [Lobek; S. B.] zum Abschied stumm die Hand drückte. Nur die Kinder schienen, vor die Wahl gestellt, dann doch lieber dem Walfisch den Vorrang geben zu wollen, worauf der Vater aber sagte: Das versteht ihr noch nicht. (Z: 103)

Der Anblick des Modells *ATLANTIS* vermittelt dem Betrachter ein Gefühl der Heimat, das einige Ostdeutsche nach der Wiedervereinigung vermissen (vgl. Cosentino 2008). Allerdings ist Sparschuhs *Zimmerspringbrunnen* nicht durch die typischen

Merkmale der Gattung *Heimatroman* charakterisiert (vgl. Best 1995: 221), wird doch gerade die Großstadt Berlin als Handlungsschauplatz unter Berücksichtigung der Lebensprobleme des Protagonisten Lobek dargestellt. Somit ist die Verwendung des Untertitels *Heimatroman* von Sparschuh – wie Grub zu Recht hervorhebt – „als satirisches Element zu verstehen“ (Grub 2003: 390), das bewusst eingesetzt wird, um die Orientierungslosigkeit des Roman-Protagonisten (und damit auch der Ostdeutschen) nach der Wiedervereinigung und ihre Bewältigung zu schildern, die aus Lobeks Auseinandersetzung mit dem Gefühl des Heimatverlustes und der Ausbildung einer (nachträglichen) DDR-Identität resultiert (vgl. Grub 2003: 390-393; Bremer 2002: 186-192).

Durch den erfolgreichen Verkauf der *ATLANTIS*-Modelle erreicht Lobek die Beschleunigung des Produktabsatzes und die Vorlage einer ausgeglichenen Bilanz. Darüber hinaus äußern sich Lobeks Kunden positiv über seine Verkaufsqualitäten, indem sie zum Beispiel „[...] dankbare Kundenbriefe an die Firma [...]“ (Z: 111) *PHANTA RHEIn* senden. Dadurch steigt Lobek in Boldingers Gunst, wie ihm Strüver bei der anschaulichen Präsentation der Wochenbilanzen mitteilt: Strüver

[...] kam [...] darauf zu sprechen, daß „der Alte“ [Firmenchef Boldinger; S. B.] große Stücke auf mich [Lobek; S. B.] hielte. (Z: 111)

Strüver spielt mit dem Gedanken, „[...] Vertriebsleiter Ost [...]“ (Z, S. 111) zu werden. Jedoch besteht auch für Lobek – aufgrund seiner zuverlässigen Arbeitsweise – die Option, innerhalb der Firmenhierarchie aufzusteigen, wie Boldinger ihm bei einem Anruf versichert:

Es klingelte das Telefon, denn Klingeln konnte man das nicht nennen. Lieber Gott! Laß das jetzt bitte, bitte nicht Julia sein. Aber sicher war es ja Strüver ...

Es war Boldinger. Der Chef. Selbst.

Ich [Lobek; S. B.] richtete mich im Bett auf.

Er [Boldinger; S. B.] sagte mir, daß er ganz außerordentlich froh über meine Arbeit sei und daß er ganz außerordentliche Sachen über mich gehört habe. „Kollege Strüver hat ja wahre Wunderdinge über Sie berichtet ... Nur immer weiter so! Der Blick geht nach vorn, nicht zurück in die vielleicht auch dunkle Vergangenheit, Herr Lobek, immer nach vorn.“ (Z: 119)

Mit *dunkler Vergangenheit* greift Boldinger das zwischen Lobek, Strüver und ihm (noch immer) bestehende Missverständnis auf, das beim Präsentationsgespräch zwischen Strüver und Lobek weiter gefestigt wurde, als Lobek auf Strüvers Nachfrage, „[...] wie [...] [er; S. B.] eigentlich an die Kundenlisten herangekommen sei?“ (Z: 111f.), antwortet, dass er sie von „[...] [s]einer alten Firma [...]“ (Z: 112) hätte. Verwundert entgegnet Strüver: „Aha [...] von der Firma.“ (ebd.) Dabei entsteht

das Missverständnis zwischen Lobek und Strüver dadurch, weil beide mit dem Wort *Firma* auf Unterschiedliches verweisen. Während Lobek damit seine ehemalige Tätigkeit bei der Kommunalen Wohnungsverwaltung bezeichnet, versteht Strüver darunter die Tätigkeit als *inoffizieller Mitarbeiter* beim Ministerium für Staatssicherheit, weil mit dem Wort *Firma* umgangssprachlich auch der Staatssicherheitsdienst der DDR bezeichnet wurde (vgl. Grub 2003: 389).

Für Boldinger überwiegen jedoch Lobeks Verkaufsqualitäten, von denen er überzeugt ist, wie der Firmenchef dem Roman-Protagonisten an späterer Stelle des Telefonats versichert:

Ob ich [Lobek; S. B.] verstünde, wie er [Boldinger; S. B.] das [mit der dunklen Vergangenheit; S. B.] meinte? Ob ich das *wirklich* verstünde ...

„Ja“, doch so schwierig war das ja nicht.

„Schön“, sagte er, „sehr schön. Und dann ist es auch nicht ausgeschlossen, daß demnächst der Vertriebsleiter Ost (er ließ eine kleine Pause) ... Hinrich Lobek heißt.“

„Nein“, sagte ich.

„Ja“, sagte er.

Ich stöhnte. (Z: 119-120)

Lobek versteht Boldingers Anspielung auf eine angebliche Tätigkeit für den Staatssicherheitsdienst der DDR zwar nicht, ist jedoch über Boldingers Aufstiegsvorschlag erfreut. Dabei gewährt Boldinger dem Protagonisten des Romans eine gewisse Bedenkzeit, weil der Firmenchef der *PHANTA RHEIn* weiß, dass mit diesem beruflichen Aufstieg tiefgreifende Veränderungen für Lobeks Leben verbunden wären:

„Natürlich“, sagte er [Boldinger; S. B.], „so etwas will gründlich überlegt sein. Das bringt ja gewisse Veränderungen, auch familiäre Belastungen mit sich. Am besten, Sie [Lobek; S. B.] besprechen das heute abend mal in aller Ruhe mit Ihrer Frau.“ (Z: 120)

Auf einer allgemeineren Ebene weißt dieses Telefonat auf die existierenden Grenzen der Kommunikation zwischen West und Ost nach der Wiedervereinigung hin, die Sparschuh mit den Mitteln der Komik und Ironie herausstellt. Hierzu konstatiert Bremer zu Recht: Sparschuh

[...] zeigt die Blockierung einer aufrichtigen, persönlichen Verständigung zwischen Menschen und des Ausdrucks von Gefühlen an den kontinuierlichen Mißverständnissen und Konflikten, die das Leben des Ich-Erzählers Lobek und seine Beziehungen zu den anderen Figuren bestimmen. (Bremer 2002: 203)

Weil Lobek denkt, dass er keinen Anteil an der neuen Gesellschaft haben kann, zieht er sich zunehmend aus der verbalen Kommunikation zurück. Daran ändert auch

nichts die Übernahme der neuen Aufgabe des Vertriebs von Zimmerspringbrunnen. Der Protagonist des Romans lebt in ständiger Vereinsamung. Dazu trägt auch Lobeks eigenes Verhalten bei, der den in der Gesellschaft lebenden Individuen mit einem ständigen Misstrauen begegnet, weil er jeden Menschen als potenziellen Gegner ansieht, von dem er sich bedroht fühlt. Da Lobek zu einer offenen Klärung und direkten Auseinandersetzung nicht fähig ist, gelingt es ihm nicht, auftretende Missverständnisse (zum Beispiel zwischen Boldinger und Strüver) zu dementieren (vgl. Bremer 2002: 203-207; Grub 2003: 388-389).

Lobeks kommunikative Hemmung resultiert – wie Bremer treffend hervorhebt – aus der Nichtbewältigung des „Zusammenbruch[s] des totalitären Systems der DDR“ (Bremer 2002: 207) und seinen Folgen für das Individuum.

Verstärkt wird dies zusätzlich durch die Dominanz zweier gesellschaftlicher Sprachsysteme nach der Wiedervereinigung, mit denen Lobek als Prototyp des DDR-Bürgers konfrontiert wird (vgl. Bremer 2002: 208). Da die im Roman dargestellten Figuren keine gemeinsame Sprache finden, die eine Verständigung ermöglicht, bleiben die kommunikativen Grenzen zwischen West und Ost nach der Wiedervereinigung bestehen.

Der Protagonist des Romans möchte seine Vertretertätigkeit eigentlich aufgeben. Anlass dafür ist die schmerzvolle Begegnung mit einer Kundin (vgl. Z: 114-118), die zugleich ein ‚Domina-Studio‘ betreibt. Diese Begegnung endet für Lobek mit einem „[...] geschundenen Rücken [...]“ (Z: 118) und ohne erfolgreichen Produktverkauf. Deshalb spielt der Protagonist des Romans mit dem Gedanken, „[...] alles hin[zu]schmeißen [...]“ (Z: 119). Das Telefonat mit Boldinger führt jedoch dazu, dass Lobek seine Entscheidung überdenkt und sich langsam mit seiner ‚neuen‘, potenziellen Rolle als Vertriebsleiter Ost anfreundet.

3.1.1.7 Die Suche nach Vollkommenheit

Allerdings ist sich Lobek darüber im Klaren, an welche Bedingungen der Aufstieg zum Vertriebsleiter gebunden ist: Er muss sein Privatleben vollkommen der beruflichen Tätigkeit unterordnen, wenn er dauerhaft ein erfolgreicher Vertreter bleiben möchte. Dies löst in Lobek ein Gefühl der Unvollkommenheit aus, da die Erfüllung seines persönlichen Glücks sowohl den privaten als auch den beruflichen Erfolg umfasst. Konsterniert stellt der Protagonist des Romans in einer Nacht den

Verlust seiner privaten Beziehung fest: „In dieser Nacht fehlte mir [Lobek; S. B.] Julia sehr.“ (Z: 118) Durch diesen Verlust befürchtet Lobek, langsam zu verwehrlosen:

Ich [Lobek; S. B.] mußte noch den Wochenendeinkauf machen. Der Gang in die Kaufhalle fiel mir übrigens zunehmend schwerer, ich schob ihn immer bis zum letzten Moment vor mir her. Für sich selbst einzukaufen ist eine verdammt traurige Sache.

[...] Kopfschüttelnd zog ich mit dem Wagen [...] die Runde. Am Ende der Kassenschlange angelangt, ruhte mein Blick wieder schwer und sorgenvoll auf dem Innern des Wagens. Für alle Welt sichtbar, lagen dort die Beweisstücke meiner allmählichen Verwehrlosung aus: ein Dutzend Bierbüchsen, ein Glas mit Wienern, ein Glas Senf, ein Stück Butter, ein Weißbrot, eine Flasche Wodka, Zigaretten. (Z: 112-113)

Über diesen Zustand wenig erfreut (vgl. Z: 113), beschließt Lobek Mitte Dezember ein letztes Mal die Rettung seiner Ehe. Er möchte „[...] endlich einen Schlußstrich unter [...] [seine privaten; S. B.] Zerwürfnisse [...] ziehen!“ (Z: 133) Um diesen Plan zu realisieren, hält der Protagonist des Romans die Einladung seiner (von ihm getrennt lebenden) Ehefrau in die gemeinsame Wohnung zum Essen für angemessen und setzt seinen Plan mit Nachdruck um:

[...] Kurz darauf saß ich [Lobek; S. B.] am Küchentisch und fertigte das Einladungsschreiben an Julia aus, für den 24. Dezember, 12 Uhr – zum Mittagessen.

[...]

[...] Um nichts dem Zufall zu überlassen (auch, damit Julia sah, daß es ernstgemeint war und nicht Larifari), setzte ich in Druckbuchstaben darunter: U. A. w. g. [Um Antwort wird gebeten; S. B.]!

[...]

[...] Ich [Lobek; S. B.] klebte den Brief zu und versah ihn mit einer Markmarke. [...] Innerlich bewegt, ging ich zum Kasten, Ecke Vivaldisteig.

Der Brief fiel durch den Schlitz ins Ungewisse.

Der Countdown lief. (Z: 133-134)

Um seine Ehefrau Julia bei ihrer Rückkehr würdig empfangen zu können, möchte Lobek mit seinem alten Leben, seinem „[...] Vor-Leben [...]“ (Z: 136) abschließen – und poliert die gemeinsame Wohnung auf Hochglanz. Jedoch lehnt Julia Lobeks Einladung ohne die Beantwortung seines Briefes ab. Vielmehr erscheint sie am 24. Dezember –

[...] während ich [Lobek; S. B.] die Frührunde mit Freitag machte [...] (Z: 143) –

kurz in der Wohnung, um Weihnachtsgeschenke und einen Abschiedsbrief (vgl. Z: 144) zu hinterlassen sowie die Sachen zu holen, die sie für die Reise zu ihrer Mutter nach Magdeburg am 1. Weihnachtsfeiertag (vgl. Z: 156) benötigt. Danach verlässt sie die Wohnung wieder.

Der Protagonist des Romans gibt die Hoffnung bis zuletzt nicht auf, dass er seine Frau doch noch nach Hause zurückholen kann, um den Zustand der endgültigen Trennung zu revidieren. Mühsam harrt er mit seinen Nachforschungen im Bahnhof bis zum Neujahrsmorgen aus. Jedoch muss Lobek letztendlich einsehen, dass er ein Leben als „[...] Vertriebsleiter Ost [...]“ (Z: 151) nur im Status der (privaten) Unvollkommenheit führen könnte. Dies wird auch anhand des Satz-äquivalentes „Komm.“ (Z: 159), mit dem der Roman endet, deutlich. Die damit implizierte Aufforderung trägt einen doppelten Charakter, wie Grub treffend herausgearbeitet hat: Einmal richtet sie sich an Lobek selbst „zum alleine Weitermachen“; andererseits kann diese Aufforderung auch als „Bitte an die Ehefrau“ verstanden werden, „doch zu ihm zurückzukehren“ (Grub 2003: 387).

Wofür sich Lobek letztendlich entscheiden wird, lässt die Handlung des Romans offen. Allerdings entspricht Lobek im Verlauf der Handlung – nach Grubs plausibler Einschätzung – nicht mehr der „westdeutschen Klischeevorstellung des Ostdeutschen“ (Grub 2003: 389). Er nimmt nicht mehr die Rolle des unsicher Handelnden ein, sondern wird durch die äußerliche Anpassung an die ihn umgebenden neuen gesellschaftlichen Umstände zu einem Individuum, das in seinem Beruf sicher auftritt und dadurch stetigen Erfolg erreicht, dessen Höhepunkt durch die berufliche Aufstiegsmöglichkeit zum „[...] Vertriebsleiter Ost [...]“ (Z: 151) markiert wird.

3.1.2 Erzählverfahren

Ist die Verwendung von Humor, Ironie und Kritik angemessen, um die Wendeerfahrungen von Hinrich Lobek adäquat darzustellen? Folgt man Bremers Studie (vgl. Bremer 2002: 182-185), deren – aus meiner Sicht treffend herausgearbeiteten – Ergebnisse ich im Folgenden referiere, so kann die Antwort auf diese Frage bejaht werden. Auch wenn Sparschuh aufgrund der verwendeten Ich-Erzählsituation keine auktoriale Kontrollinstanz etabliert, die die Handlungen und Verhaltensweisen des Roman-Protagonisten kommentiert, kann er dennoch dem Leser seine Kritik durch die Überzeichnung und Bloßstellung der Erzählfigur mithilfe des Ironisch-Satirischen mitteilen. Dies wird expressiv in deutlichen Ironiesignalen Sparschuhs, zum Beispiel der

Ansiedlung der Erzählung im kleinbürgerlichen Milieu, de[m] Beruf des Zimmerspringbrunnenvertreters als Abbild westdeutschen Verkäuferwahns und d[er] Idealisierung der Heimwerkelei mit den akribischen Laubsägearbeiten des Protagonisten, die in dem DDR-Kultobjekt „Atlantis“ ihren Höhepunkt finden. (Bremer 2002: 184)

Dabei entsteht die Komik des Romans *Der Zimmerspringbrunnen* gerade – so Bremer weiter –

aus der Spannung zwischen der Wirklichkeit und der Art, wie Lobek sie darstellt. Die komischen Verfremdungen durch das Sprachvermögen und die Perspektive des Ich-Erzählers und eine pointierte Erzählweise bestimmen den Tonfall des Textes. Nicht allein die zu skurrilen Momenten zugespitzten Situationen, sondern vor allem [– und das ist meiner Meinung nach auch das Entscheidende für die Wirkung des Textes –; S. B.] ihre sprachliche Präsentation, die Verzerrungs-, Verkürzungs-, Übertreibungsverfahren und die damit einhergehende Überzeichnung des Ich-Erzählers machen die Komik im *Zimmerspringbrunnen* aus. (Bremer 2002: 184)

Diesen Aspekt sieht Preisendanz ähnlich. Für ihn entsteht die komische Wirkung der Satire aus der „Relation des Präsentierten zum Repräsentierten“ (Preisendanz 1976: 413), wobei der Leser beachten muss, dass

[...] das Satirische seine komischen Effekte gar nicht in erster Linie aus der Lächerlichkeit von Verkehrtheiten und Verderbnissen bezieht, sondern daß das Komische vor allem in dem Verhältnis von gemeinter, anvisierter faktischer Wirklichkeit einerseits, von dargestellter, artistisch elaborierter Wirklichkeit andererseits steckt. (Preisendanz 1976: 412)

Indem der Schriftsteller dieses Verhältnis beim Schreiben seiner Texte auslotet, „schafft [er – wie Bremer zu Recht feststellt –; S. B.] Distanz zur dargestellten Problematik und kann eine Auseinandersetzung des Lesers mit ihr erleichtern“ (Bremer 2002: 185).

Dabei wirken gerade Humor, Ironie, Satire oder Grotteske gewinnbringend für die literarische Darstellung der Deutschen Einheit in der Gegenwartsliteratur seit 1990. So fasst Möbius diesen Aspekt treffend in den Worten zusammen, dass bedrohte Identitäten und die aufgebrochene Gesellschaft „[...] nach diskontinuierlichen, spannungsreichen Darstellungsformen [verlangen; S. B.], wie sie die Stilarten des Komischen bieten“ (Möbius 1996: 50). Dadurch gelingt es – wie Bremer zu Recht ergänzt –, „die Brüche in den Biographien offen zu legen, ohne eine Opferhaltung einzunehmen oder in Larmoyanz zu versinken“ (Bremer 2002: 185). Hierbei kommt dem Humor eine besondere Rolle zu. Denn – so hebt Möbius treffend hervor –: „Der Humor ist eine Kraft der Selbstbehauptung, selbst wenn die Helden nicht in einer eingehenden Auseinandersetzung mit den neuen Herausforderungen gezeigt werden.“ (Möbius 1996: 51)

Hierzu ergänzt Bremer abschließend zu Recht: „Die Ambivalenzen des Menschlichen können in der Groteske verlacht werden, Zorn und Verzweiflung würden spürbar, die Ironie erleichtere jedoch den Umgang. Diese Möglichkeiten des Komischen nutzt Sparschuh zum Erhellen menschlicher und gesellschaftlicher Brüche durch den Niedergang der DDR.“ (Bremer 2002: 185)

4 Fazit

Diese Arbeit verfolgte das Ziel, das Wendebild von Sparschuhs „Der Zimmerspringbrunnen“ näher zu beleuchten. Hierbei kam die Interpretation des Textes zu folgenden Ergebnissen: Sparschuh nähert sich der Deutschen Einheit, indem er diese als Ambivalenzerfahrung betrachtet. Diese Erfahrung – die Sparschuh anhand des als prototypischen DDR-Bürger charakterisierten Romanprotagonisten Hinrich Lobek darstellt – ist durch den Gegensatz von beruflichem Neuerfolg und privatem Scheitern gekennzeichnet. Da Sparschuh dem Leser Lobeks Wende-Erfahrungen aus seiner direkten Wahrnehmung präsentiert, erreicht Sparschuh einen hohen Eindruck an Unmittelbarkeit, mit der er eine größtmögliche Authentizität in der Darstellung erreicht. Durch die neue berufliche Herausforderung als Vertreter für Zimmerspringbrunnen erhält Lobeks Leben – das nach dem Untergang der DDR durch Arbeitslosigkeit, Isolation und Resignation gekennzeichnet war – eine positive Wendung. Diese Wendung, die der Romanprotagonist als Chance ansieht, kann Lobek positiv und erfolgreich für sich nutzen. Die damit verbundene Herausbildung einer (übersteigerten) Arbeitsmotivation führt jedoch dazu, dass Lobek mit zunehmendem beruflichem Erfolg sein Privatleben immer mehr vernachlässigt und damit seine Ehe – die im Laufe der Handlung des Romans nicht mehr zu retten zu sein scheint – aufs Spiel setzt. Deshalb scheint der berufliche Erfolg, den Lobek entscheidend durch die Schaffung des Modells *ATLANTIS* mitbestimmt, die einzige Kompensationslösung zu seinem als unvollkommen empfundenen Leben zu sein. Unvollkommen empfanden auch einige Ostdeutsche ihr Leben nach der Wiedervereinigung, indem sie sich mit ihren Gefühlen des Heimatverlustes und der Orientierungslosigkeit auseinandersetzen mussten, um diese Probleme bewältigen zu können. Die Bewältigung dieser Probleme erleichtert die Betrachtung des Zimmerspringbrunnen-Modells *ATLANTIS*, weil dieses Zimmerspringbrunnen-Modell die Spezifika der DDR-Kultur und der DDR-Sozialisation der Menschen anspricht. Diese Sozialisation wird auch anhand der im Roman thematisierten bestehenden Grenzen der Sprache zwischen Ost und West und dem dargestellten Ost-West-Verhältnis nach der Wiedervereinigung greifbar: Die Grenzen der Sprache zwischen Ost- und West

bleiben bestehen, weil Sparschuhs Figuren im Verlauf der Romanhandlung keine gemeinsame Sprache für ihre Verständigung finden; das Ost-West-Verhältnis wird als unbefriedigend dargestellt, da keine gemeinsame Annäherung zwischen Ost und West stattfindet, weil der Abbau bestehender Vorurteile und Klischees der Westdeutschen gegenüber den Ostdeutschen und ihre Überführung in rationale Urteile nicht gelingt. Diese Aspekte arbeitet Sparschuh mit den Mitteln der Satire, der Ironie und der Kritik heraus.

Dadurch lässt sich abschließend feststellen, dass Sparschuhs Roman „Der Zimmerspringbrunnen“ sehr gut für eine literarische Auseinandersetzung mit der „Wende“ und Nachwendezeit geeignet ist und durch sein Erzählverfahren und seinen besonderen Stil den Leser zum (erneuten) Nachdenken über die Gestaltung der Deutschen Einheit – das bisher Erreichte und noch zu Bewältigende – anregen kann und hoffentlich auch wird.

5 Literaturverzeichnis

Abels, H. (2006): *Identität*. Wiesbaden.

Abels, H. (2007): *Einführung in die Soziologie. Band 2: Die Individuen in ihrer Gesellschaft* (3. Aufl.). Wiesbaden.

Artz, V. (2007): *pocket zeitgeschichte*. Deutschland 1945-2005. Ausgabe 2007. Bonn.

Barck, K. (1976): *Zur Kritik des Rezeptionsproblems in bürgerlichen Literaturauffassungen*. In: Manfred Neumann / Dieter Schlenstedt / Karlheinz Barck und anderen: *Gesellschaft – Literatur – Lesen. Literaturrezeption in theoretischer Sicht* (3. Aufl.). Berlin und Weimar. 99-178.

Best, O. F. (1995): *Heimatroman*. In: Ders.: *Handbuch literarischer Fachbegriffe. Definitionen und Beispiele*. Frankfurt am Main. 221.

Bode, C. (2005): *Der Roman*. Tübingen und Basel.

Bothfeld, S. (2004): *Ein Schritt vor, zwei Schritte zurück? Die Situation der Frauen im gesamtdeutschen Arbeitsmarkt*. In: *Problemfall Deutsche Einheit. Interdisziplinäre Betrachtungen zu gesamtdeutschen Fragestellungen*. Hrsg. von Rainer Hufnagel und Titus Simon. Wiesbaden. 125-146.

Bremer, U. (2002): *Versionen der Wende*. Eine textanalytische Untersuchung erzählerischer Prosa junger deutscher Autoren zur Wiedervereinigung. Osnabrück.

Cosentino, C. (2008): *Buchrezension*. Jens Sparschuh, Der Zimmerspringbrunnen. Ein Heimatroman. (Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1995), 160 Seiten. Abrufbar unter: <http://alpha.dickinson.edu/departments/germn/glossen/heft5/sparschuh.html>. Letzter Zugriff: 20.10.2008.

Cramer, S. (1995): *Moderne, Fortschritt, Langeweile, usw.* In: *Deutschsprachige Gegenwartsliteratur. Wider ihre Verächter*. Hrsg. von Christian Döring. Frankfurt am Main. 18-29.

Dienel, C. (2004): *Abwanderung aus Ostdeutschland – vom Wendephänomen zum langfristigen Trend?* In: *Problemfall Deutsche Einheit. Interdisziplinäre Betrachtungen zu gesamtdeutschen Fragestellungen*. Hrsg. von Rainer Hufnagel und Titus Simon. Wiesbaden. 93-110.

- Dietrich, K. (1998): „*DDR-Literatur*“ im Spiegel der deutsch-deutschen Literaturdebatte. „DDR-Autorinnen“ neu bewertet. Frankfurt am Main.
- Eckert, R. (2005): *Das historische Jahr 1990*. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 40. 12-18.
- Flassbeck, H. / Scheremet, W. (1992): *Wirtschaftliche Aspekte der deutschen Vereinigung*. In: Die Gestaltung der deutschen Einheit. Geschichte – Politik – Gesellschaft. Hrsg. von Eckhard Jesse und Armin Mitter. Bonn. 279-311.
- Gaile, J. (2008): *Deutsche Einheit*. Die friedliche Revolution, der Fall der Berliner Mauer und der Weg zur Einheit. In: Der Brockhaus multimedial 2008 premium. Mannheim.
- Glaab, M. (1999): *Einstellungen zur deutschen Einheit*. In: Handbuch zur deutschen Einheit: 1949 – 1989 – 1999. Hrsg. von Werner Weidenfeld und Karl-Rudolf Korte. Bonn. 306-316.
- Glaeßner, G.-J. (1992): *Der schwierige Weg zur Demokratie*. Vom Ende der DDR zur deutschen Einheit (2. A.). Opladen.
- Glaeßner, G.-J. (1993): *Von den Grenzen der Marktwirtschaft – Politische und ökonomische Probleme des Vereinigungsprozesses*. In: Der lange Weg zur Einheit. Studien zum Transformationsprozeß in Ostdeutschland. Hrsg. von Gert-Joachim Glaeßner. Berlin. 35-66.
- Grub, F. T. (2003): *‚Wende‘ und ‚Einheit‘ im Spiegel der deutschsprachigen Literatur*. Ein Handbuch. Band 1: Untersuchungen. Berlin und New York.
- Gundelach, T. (1997): *Deutschland*. Von der Teilung zur Einheit. Bonn.
- Haffner, F. (1992): *Die Transformation der Kommandowirtschaft in eine soziale Marktwirtschaft – Probleme und Aussichten*. In: Auf dem Weg zur Realisierung der Einheit Deutschlands. Hrsg. von Alexander Fischer und Maria Haendcke-Hoppe-Arndt. Berlin. 11-25.
- Hollitzer, T. (2004): *15 Jahre Friedliche Revolution*. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 41-42. 3-6.
- Ingarden, R. (1960): *Das literarische Kunstwerk* (2. Aufl.). Tübingen.
- Iser, W. (1994): *Der Akt des Lesens*. Theorie ästhetischer Wirkung (4. Aufl.). München.
- Jäger, W. (1998): *Die Überwindung der Teilung*. Der innerdeutsche Prozeß der Vereinigung 1989/90. Stuttgart.

- Jeßing, B. / Köhnen, R. (2007): *Einführung in die Neuere deutsche Literaturwissenschaft* (2. Aufl.). Stuttgart und Weimar.
- Kaase, M. (1999): *Innere Einheit*. In: Handbuch zur deutschen Einheit: 1949 – 1989 – 1999. Hrsg. von Werner Weidenfeld und Karl-Rudolf Korte. Bonn. 454-466.
- Kormann, J. (2000): *Satire und Ironie in der Literatur nach 1989*. Texte nach der Wende von Thomas Brussig, Thomas Rosenlöcher und Jens Sparschuh. In: Mentalitätswandel in der deutschen Literatur zur Einheit (1990-2000). Hrsg. von Volker Wehdeking. Berlin. 165-176.
- Maaz, H.-J. (1994): *Die sozialpsychologischen Schwierigkeiten der deutschen Vereinigung*. In: Probleme des Zusammenwachsens im wiedervereinigten Deutschland. Hrsg. von Alexander Fischer und Manfred Wilke. Berlin. 9-12.
- Maennig, W. (2000): *Zahlungsbilanzen der westdeutschen Transfers an Ostdeutschland im Lichte außenwirtschaftlicher Transfertheorien*. In: Nutzen und Kosten der Wiedervereinigung. Hrsg. von Dieter Brümmerhoff. Baden-Baden. 28-47.
- Möbius, H. (1996): *Zur ästhetischen Dimension der „Wendeliteratur“*. In: Berliner LeseZeichen 4. H. 3/4. 46-53.
- Müller, G. (2000): *Nutzen und Kosten für die westdeutsche Wirtschaft infolge der Wiedervereinigung*. In: Nutzen und Kosten der Wiedervereinigung. Hrsg. von Dieter Brümmerhoff. Baden-Baden. 48-59.
- Neuhaus, S. (2002): *Literatur und nationale Einheit in Deutschland*. Tübingen und Basel.
- Opitz, M. / Opitz-Wiemers, C. (2008): *Tendenzen in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur seit 1989*. In: Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Hrsg. von Wolfgang Beutin, Klaus Ehlert, Christine Kanz und anderen (7. Aufl.). Stuttgart und Weimar. 663-740.
- Pilz, F. / Ortwein, H. (1992): *Das vereinte Deutschland*. Wirtschaftliche, soziale und finanzielle Folgeprobleme und die Konsequenzen für die Politik. Stuttgart.
- Platen, E. (2006): *Reden vom Ende*. Studien zur kulturellen Selbstbeschreibung in der deutschen Gegenwartsliteratur. München.
- Plaum, E. (1994): *Schwierigkeiten der Deutschen aus Ost und West beim Umgang miteinander*. Eine kritische Auseinandersetzung mit den gegenwärtigen mentalen Problemen aus der Sicht eines westdeutschen Psychologen. In: Probleme des

- Zusammenwachsens im wiedervereinigten Deutschland. Hrsg. von Alexander Fischer und Manfred Wilke. Berlin. 13-27.
- Pollack, D. (1998): *Ostdeutsche Identität. Ein multidimensionales Phänomen*. In: Werte und nationale Identität im vereinten Deutschland. Erklärungsansätze der Umfrageforschung. Hrsg. von Heiner Meulemann. Opladen. 301-318.
- Preisendanz, W. (1976): *Zur Korrelation zwischen Satirischem und Komischen*. In: Das Komische. Hrsg. von Wolfgang Preisendanz und Rainer Warning. München. 411-413.
- Quaisser, W. (2006): *Die Entwicklung der Wirtschaft in Ostdeutschland im Vergleich zu den östlichen Nachbarländern*. In: Illusionen, Realitäten, Erfolge. Zwischenbilanz zur Deutschen Einheit. Hrsg. von Jürgen Weber. München. 221-236.
- Ragnitz, J. (2000): *Was kostet die Einheit? Zur Bewertung der Transferleistungen für Ostdeutschland*. In: Nutzen und Kosten der Wiedervereinigung. Hrsg. von Dieter Brümmerhoff. Baden-Baden 2000. 15-27.
- Reis, O. / Wiethoff, K. / Meyer-Probst, B. / Esser, G. / Ihle, W. (2000): *Kosten und Nutzen der Wiedervereinigung aus psychosozialer Sicht*. In: Nutzen und Kosten der Wiedervereinigung. Hrsg. von Dieter Brümmerhoff. Baden-Baden. 191-205.
- Ritter, G. A. (2006): *Der Preis der deutschen Einheit*. Die Wiedervereinigung und die Krise des Sozialstaats. München.
- Sahner, H. (2005): *Sozialstruktur und Lebenslagen in der Bundesrepublik Deutschland*. In: Handbuch Politisches System der Bundesrepublik Deutschland. Hrsg. von Oscar W. Gabriel und Everhard Holtmann (3. Aufl.). München und Wien. 43-88.
- Schönleben, M. (2007): *Der Wenderoman als widerständige, deutsch-deutsche Gesprächsanbahnung*. Gert Neumanns Roman *Anschlag*. In: Weiterschreiben. Zur DDR-Literatur nach dem Ende der DDR. Hrsg. von Holger Helbig unter Mitarbeit von Kristin Felsner, Sebastian Horn und Therese Manz. Berlin. 25-39.
- Schroeder, K. (2000): *Der Preis der Einheit*. Eine Bilanz. München.
- Sparschuh, J. (1997): *Der Zimmerspringbrunnen*. Roman (14. Aufl.). München.
- Thomas, R. / Weidenfeld, W. (1999): *Identität*. In: Handbuch zur deutschen Einheit: 1949 – 1989 – 1999. Hrsg. von Werner Weidenfeld und Karl-Rudolf Korte. Bonn. 431-442.

- Vertrag über die abschließende Regelung in Bezug auf Deutschland.* Abrufbar unter: http://www.bpb.de/themen/7RH4WC,0,0,Vertrag_%FCber_die_abschlie%DFende_Regelung_in_Bezug_auf_Deutschland.html. Letzter Zugriff: 20.09.2008.
- Walser, A. (2000): *Schuld und Schuldbewältigung in der Wendeliteratur.* Ein Dialogversuch zwischen Theologie und Literatur. Mainz.
- Warning, R. (1993): *Rezeptionsästhetik als literaturwissenschaftliche Pragmatik.* In: Ders.: *Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis* (4. Aufl.). München. 9-41.
- Wehdeking, V. (1995): *Die deutsche Einheit und die Schriftsteller.* Literarische Verarbeitung der Wende seit 1989. Stuttgart.
- Wenzel, S. (2007): *Von wegen Beitritt!* Offene Worte zur deutschen Einheit. Fakten und Zitate. Berlin.
- Wertz, N. (2000): *Einstellungen zur deutschen Vereinigung und zur Transformation.* In: *Nutzen und Kosten der Wiedervereinigung.* Hrsg. von Dieter Brümmerhoff. Baden-Baden. 173-190.
- Wolf, J. (2004): *Ältere Menschen in den neuen Bundesländern.* „Gewinner der Einheit“, Verlierer am Arbeitsmarkt, Zurückgelassene am Wohnort? In: *Problemfall Deutsche Einheit. Interdisziplinäre Betrachtungen zu gesamtdeutschen Fragestellungen.* Hrsg. von Rainer Hufnagel und Titus Simon. Wiesbaden. 155-168.
- Zehn-Punkte-Programm zur Überwindung der Teilung Deutschlands und Europas.* Rede von Helmut Kohl am 28.11.1989 vor dem Deutschen Bundestag. In: Benno Zanetti: *Der Weg zur Deutschen Einheit.* 9. November 1989 – 3. Oktober 1990. München 1991. 256-265.

BEI GRIN MACHT SICH IHR WISSEN BEZAHLT



- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit, Bachelor- und Masterarbeit
- Ihr eigenes eBook und Buch - weltweit in allen wichtigen Shops
- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei www.GRIN.com hochladen
und kostenlos publizieren

